

Frau Luna.



weit, weit von hier, im fernen Norden, stand ein einsam Schloß auf einer steilen Höhe dicht am Meer, das an dieser Stelle sich am Felsen bricht und gar wild und gewaltig tobt. Das Schloß sah öde und zerfallen aus, so daß man kaum glaubte, daß noch Menschen darin hausen. Eulen und Fledermäuse nisteten in den alten Türmen, der Brunnen in dem Hof war halb verschüttet und hohes Gras wuchs auf den Zinnen.

Die Vorderseite des Schloffes ging aufs brausende Meer, die Rückseite stieß an schwarze Fichtenwälder; zur Seite aber bildete das Meer eine Bucht, wo das Wasser ruhiger war, und an den Fenstern, die auf diesen stillen Wasserspiegel gingen, stand gar oft ein blondlockiges Kind, das wie vom Himmel herabgefallen schien in diese schauerliche Ode. Das war die kleine Gerda, die hier lebte in der allertiefsten Einsamkeit.

Wohl wohnte ihr Vater mit einigen Dienern in dem Schloß, wohl war da Tutte, die alte Magd, die für die Speisen sorgte und für des Kindes Kleidung; aber der Vater und die Knechte zogen oft ganze Tage und Nächte hinaus auf die Jagd, wie Tutte sagte, und wenn sie nach Hause kamen, so schmauseten und tranken sie in dem alten Saal und sangen wilde Lieder, so daß Gerda sich vor ihnen fürchtete und oft wochenlang den Vater nicht sah. Tutte aber hatte fortwährend im Hause zu tun, und wenn sie auch mit ihrer Kunkel sich ins Zimmer setzte, so war sie finster und schweigsam.

So war und blieb denn Gerda allein, so einsam, wie wohl nie ein Kind. Stundenlang saß sie auf dem breiten Steinsims ihres Bogenfensters und horchte dem Gesang der Wellen, die sich am Felsen brachen, oder dem Rauschen des Windes in den